

CHRISTINE NEUGEBAUER-MARESCH  
(Prähistorische Kommission ÖAW)

## Der Goldschmuck aus den frühbronzezeitlichen Gräberfeldern von Franzhausen, Niederösterreich

### BEDEUTUNG UND LAGE DES FUNDORTES FRANZHAUSEN

In den Jahren 1981–1983 wurde die Schnellstraße S33 im Zentralraum Niederösterreichs als Verbindung zwischen St. Pölten und Krems errichtet. In Anbetracht der bekannt reichen archäologischen Fundlandschaft wurde das Projekt zur Gänze von der Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes überwacht bzw. vorbeugende Rettungsgrabungen vorgenommen. Es war zum ersten Mal, dass in Österreich ein Großbauvorhaben in diesem Stil durchgeführt wurde. Die Arbeiten, die unter der wissenschaftlichen Leitung von Johannes-Wolfgang Neugebauer († 2002) standen, beschränkten sich aber nicht nur auf die Straßentrasse, sondern schlossen notwendigerweise auch die angrenzenden Areale der Schottergruben mit ein. Seit der Erhebung von St. Pölten zur Landeshauptstadt 1985 und der damit verbundenen Baukonjunktur kam es hier nämlich aufgrund des hochqualitativen Rohmaterials zu stark intensivierter Abbautätigkeit und damit auch zu einer großflächigen massiven Landschaftsveränderung.

So wie auch in der modernen Zeit diente das Traisental seit jeher als Verkehrsweg, der den Süden über die steirischen Alpen mit den nördlich gelegenen Regionen verband. Die Donau war hierbei kein großes Hindernis, da sie im Bereich Krems vor ihrer Regulierung stark mäandrierte. Als Siedlungsreizpunkt stellte sich aber insbesondere der Verlauf des unteren Traisentalles dar, da die West-Ost-Verbindung südlich entlang der Donau verlief. Die Region von Traismauer – Nußdorf (Franzhausen) – Hollenburg kann somit durchaus als Verkehrsknotenpunkt bezeichnet werden, der während seiner gesamten (Ur-)Geschichte Kontakte, Anregungen und Beeinflussungen aus allen Richtungen Europas bekam (Abb. 1).

Die zur Marktgemeinde Nußdorf ob der Traisen gehörende Katastralgemeinde Franzhausen liegt rund 5 km westlich des heutigen Traismauer auf der linksseitigen Niederterrasse der Traisen. Die Flur „Untern Krenlingweg“ erstreckt sich entlang der Terrassenkante auf Höhe der Ortschaften Nußdorf und Franzhausen. Der Schotter der Niederterrasse war bevorzugtes Ziel der Abbauten, womit sich auch das hauptsächliche Areal für die archäologischen Untersuchungen ergab. Dies verfälscht die Kartierungen zur Siedlungslandschaft in mehrfacher Hinsicht: Forschungen in den höher bzw. im Hinterland gelegenen Lössregionen fanden nur sehr beschränkt statt (z.B. durch Notwendigkeit bei Kommassierungen), wodurch dort trotz zweifellos ebenfalls hoher Besiedlungsdichte kaum Fundpunkte entdeckt wurden. Weiters verändert dies auch im Besonderen die Kartierung verschiedener Zeithorizonte bzw. Kulturen. Ein gutes Beispiel dafür sind etwa die ältere und die mittlere Stufe der mittleneolithischen Lengyel-Kultur, die generell die Schotterterrassen nicht besiedelte. Die dennoch reichlich nachgewiesenen Funde dieser Zeit stammen durchwegs aus den anschließend gelegenen Lössregionen.

Die Niederterrasse der Traisen bei Nußdorf und Franzhausen war sowohl Siedlungs- als auch Bestattungsareal. Abb. 2 zeigt die geschlossen untersuchte Fläche, die Funde und Befunde folgender Zeitstufen beherbergte:

- Einzelgräber der Badener Kultur
- Gräbergruppen der Schnurkeramik
- Frühbronzezeitgräberfelder
- Weiler der Frühbronzezeit
- Gräber der Mittelbronzezeit

- Siedlung und Gräberfeld der Spätbronzezeit
- Siedlung und Gräberfeld der Hallstattkultur
- Gräberfeld der Latènekultur

### FRÜHBRONZEZEIT IM UNTEREN TRAISENTAL

Im zeitlichen Rahmen zwischen 2300–1600 v.Chr. finden wir südlich der Donau eine Kulturerscheinung vor, die als „Unterwölblinger Kulturgruppe“ bezeichnet wird. Sie ist eine der drei mitteleuropäischen Kulturprovinzen der Frühbronzezeit (nördlich: Aunjetitzkultur, östlich Wieselburger Kulturgruppe). Im unteren Traisental erstrecken sich bäuerliche Ansiedlungen in Form kleiner Weiler in mehr oder minder regelmäßigen Abständen entlang der Terrassenkante. Im Hinterland gab es aber auch größere, ev. mit Wall und Graben befestigte Zentralorte (z.B. Böheimkirchen), in denen Metallverarbeitung nachgewiesen werden kann. Die meisten Friedhöfe, die in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Wohnorten angelegt wurden, umfassen Gräbergruppen mit bis zu 70 Bestattungen und zumeist enger chronologischer Spanne. Die nur durch ca. 100 m voneinander getrennten Friedhöfe von Franzhausen (I und II, Abb. 3, 4 und 5) stechen in dieser Hinsicht besonders hervor und sind nicht nur für das Traisental, sondern in ganz Mitteleuropa einzigartig: Franzhausen I umfasste über 700, Franzhausen II sogar rund 1500 Gräber. Diese große Zahl entstand aber nicht dadurch, dass eine große Population vorhanden war, sondern dass die gesamte Frühbronzezeit hindurch (und darüber hinaus) kontinuierlich an einem bzw. zwei Plätzen bestattet wurde.

Das alleine durch die große Zahl bedingte wissenschaftliche Potential ist offenkundig: es reicht von demographischen und populationsspezifischen Analysen über zuverlässige Aussagen zur Feinchronologie bis zur Rekonstruktion individueller Schicksale. Die dieser Kulturgruppe eigenen strengen Bestattungsnormen sind Gegenstand spezieller Diskussionen. Die geschlechtsspezifische Orientierung, nämlich Männer mit dem Kopf nach Norden auf ihrer linken Seite und Frauen mit dem Kopf nach Süden auf ihrer rechten Seite liegend zu bestatten, erweitert die Bestimmungsmöglichkeit der Geschlechter auch auf das anthropologisch zumeist indifferente Kindesalter. Zusammen mit den geschlechtsspezifischen Beigaben bestehen im Idealfall drei verschiedene, voneinander unabhängige Bestimmungskriterien für das individuelle Geschlecht. Man kann damit rechnen, dass die seltenen, aber fast regelmäßig vorhandenen Ausnahmen von diesen strengen Riten nicht auf Zufällen beruhen sollten, sondern dass ihnen eine besondere Bedeutung und Aussage zugemessen werden muss.

Die Erhaltung der Grabstätten und ihrer Beisetzungen ist sehr unterschiedlich. Dies hängt allerdings nicht von ihrer Tiefe ab, sondern hauptsächlich von zwei Faktoren: erstens von der Anzahl der Metallbeigaben, da die Kupfersalze die umgebenden Knochen auf hervorragende Weise konservierten; zweitens vom Ausmaß der sekundären Störung der Gräber, die in einem sehr hohen Grad, sogar bis zu 95% gegeben ist und im Extremfall zur völligen Vernichtung oder Beseitigung des Leichnams führte. Die Ursachen werden verschiedentlich wahrgenommen, etwa ob es sich um Grabraub zur Bereicherung Einzelner handelt oder rituelle Entnahmen hierfür infrage kommen. Tatsache ist, dass Metallwertgegenstände den Gräbern in großem Stil entnommen wurden. Dies wird neutral als sekundärer Eingriff oder Störung bezeichnet. Ihr zeitlicher Abstand zur Grablegung kann aufgrund archäologischer und anthropologischer Beobachtungen diskutiert werden.

Es liegt auf der Hand, dass demgemäß nur ein Teil der tatsächlichen ursprünglichen Beigaben erhalten blieb bzw. durch die Ausgrabung wahrgenommen werden kann. Eine Rekonstruktion der sozialen Verhältnisse aufgrund der Gräber und Beigaben beinhaltet also einen Unsicherheitsfaktor, bei dem vermutlich gerade die sog. „reichen“ Gräber, die sicherlich Störungen aufweisen als „arme“, damit einen durchschnittlich niedrigeren Sozialindex zugewiesen bekommen als ihnen ursprünglich zustand.

Eine der wichtigsten Aufgaben im Zuge der Aufarbeitungen war daher, einen Kriterienkatalog zu erstellen, der die unterschiedlichen Faktoren, die eine Aussage zu den sekundären Störungen ermöglichen, erfasst. Ziel ist der Versuch einer Rekonstruktion der Geschehnisse zwischen Grabbau, Grablege, Totenfeierlichkeiten, Verfüllung, sekundärer Öffnung, Phasen der Wiederverfüllung etc. in seiner zeitlichen und faktiven Dimension. Dazu zählt auch das Bemühen um die Erfassung von Indizien zum Nachweis allfällig ursprünglich vorhandener, aber im Zuge der sekundären Öffnung entwendeten Beigaben.

## DIE AUFARBEITUNG DER GRÄBER

Die Ausgrabung und Aufarbeitung derartiger großer Gräberfelder bietet nicht nur große Chancen, statistisch relevante Zahlen und Bewertungen zu ermitteln, sie bedingt auch die Zusammenarbeit unterschiedlicher Wissenschaftszweige, ein breites multidisziplinäres Netzwerk, das letztlich mittels EDV zu einer Synthese geführt werden kann.

Im Falle der Frühbronzezeitgräberfelder Franzhausen oblag die Leitung der Ausgrabungen Prof. Dr. Johannes-W. Neugebauer (1983–2002), Abteilung für Bodendenkmale, Bundesdenkmalamt Wien, danach übernahm Mag. Christoph Blesl (2003–2007) seine amtlichen Agenden. Die Dokumentation der Bestattungen lag zum allergrößten Teil in den Händen von Alois Gattringer, wodurch die Kontinuität der Darstellung und Beschreibung sowie Wahrnehmung der Details gewährleistet blieb. Ebenfalls einen Teil der Feldarbeiten sowie die Katalogerstellung des Gräberfeldes Franzhausen I oblag der Autorin in freiberuflicher Arbeit. Nach rund 10jähriger Aufarbeitungszeit in der Wintersaison, zusätzlich gefördert von Forschungsprojekten des FWF, konnte ein zweibändiger Materialkatalog von Franzhausen I vorgelegt werden.<sup>1</sup> Kurz darauf erschien auch ein wesentlicher Auswertungsband durch S. Sprenger, der genau dieses Thema der Rekonstruktion des Sozialindex und die Problematik der durch die sekundären Störungen fehlenden Gegenstände behandelt.<sup>2</sup>

Basis für diese Interpretationen war eine enge Zusammenarbeit vor allem mit der Anthropologie, wo unter der Betreuung von M. Teschler-Nicola zwei Dissertationen durch M. Berner und K. Wiltshke-Schrotta entstanden.<sup>3</sup> Zusammen mit den Bestimmungen der Tierknochen, botanischer Analysen und den archäologischen Kriterien entstand eine riesige Datenmenge, die durch P. Stadler EDV-mäßig zusammengeführt wurde.<sup>4</sup>

Während Franzhausen I als Materialkatalog und spezielle Themen in mehr als 60, vielfach interdisziplinären Studien vorliegen,<sup>5</sup> befindet sich das zweite, doppelt so große Gräberfeld Franzhausen II erst in Aufarbeitung, bzw. wurde in den letzten Jahren erst fertig ausgegraben.

Durch zahlreiche Sonderausstellungen im In- und Ausland wurden die Gräberfelder auch populärwissenschaftlich bekannt; ihre museale Heimat fanden sie im Urzeitmuseum Nußdorf ob der Traisen, das eigens dafür gegründet wurde.

## DER KRITERIENKATALOG

Im Zuge der Ausgrabungen und der Aufarbeitung des Gräberfeldes Gemeinlebar F, das zu den schwerst gestörten Nekropolen der Frühbronzezeit gehört, wurde erstmals ausführlich zu diesem Thema eine breite Diskussion geführt. Diese Studie (Habilitationsschrift J.-W. Neugebauer<sup>6</sup>) beinhaltet die grundsätzliche Auf-

<sup>1</sup> Neugebauer, J.-W. und Neugebauer, Chr., Franzhausen, Das frühbronzezeitliche Gräberfeld I, *Fundberichte aus Österreich, Materialhefte* 5/1 und 2, 1997.

<sup>2</sup> Sprenger S., Zur Bedeutung des Grabraubes für sozio-archäologische Gräberfeldanalysen. Eine Untersuchung am frühbronzezeitlichen Gräberfeld Franzhausen I, Niederösterreich. *Fundberichte aus Österreich, Materialhefte Reihe A* 7, 1999.

<sup>3</sup> Berner, M., Das frühbronzezeitliche Gräberfeld von Franzhausen I, Niederösterreich. 2. Demographische Analyse. *Anthropologischer Anzeiger* 50/1–2, 1992, 13 ff. Wiltshke-Schrotta, K., Das frühbronzezeitliche Gräberfeld von Franzhausen I, Niederösterreich. 3. Untersuchung der epigenetischen Merkmale. *Anthropologischer Anzeiger* 50, 1988, 1–2, 27 ff.

<sup>4</sup> Stadler P., Gegenwärtiger Stand der Auswertung der archäologischen und anthropologischen Daten aus dem frühbronzezeitlichen Gräberfeld Franzhausen I mithilfe der „Analyse der Nächsten Nachbarn“. In: A. Lippert (Hsg.), Mensch und Umwelt während des Neolithikums und der Frühbronzezeit in Mitteleuropa. Ergebnisse interdisziplinärer Archäologie, Klimatologie, Biologie und Medizin. Internationaler Workshop vom 9.–12. November 1995 in Wien. *Internationale Archäologie*, Band 2. Rahden/Westf., 2001, 257–270.

<sup>5</sup> Neugebauer, J.-W. und Neugebauer-Maresch, Chr., Speise- und Getränkebeigabensitten in der süddanubischen Frühbronzezeit Niederösterreichs (Gedächtnisschrift für R. Kalicz-Schreiber), *Budapest Régiségei* 36, 2002, 257–274.

Neugebauer, J.-W. und Neugebauer-Maresch, Chr., Außergewöhnliche Kopfzierden aus Frauengräbern der Nekropole I von Franzhausen, Niederösterreich (Unterwölbling Kulturgruppe der Frühbronzezeit). In: T. Kovacs (Hrsg.), *Studien zur Metallindustrie im Karpatenbecken und den benachbarten Regionen*, Festschrift für Amalia Mozsolics zum 85. Geburtstag. Budapest 1996, 103–124. Teschler-Nicola, M., Untersuchungen zur Bevölkerungsbiologie der Bronzezeit in Ostösterreich. Phänetische Analyse kontinuierlicher und nichtkontinuierlicher Skelettmerkmale. Habilitationsschrift Universität Wien, 1992.

<sup>6</sup> Neugebauer, J.-W., Die Nekropole F von Gemeinlebar, Niederösterreich. Untersuchungen zu den Bestattungssitten und zum Grabraub in der ausgehenden Frühbronzezeit in Niederösterreich südlich der Donau zwischen Enns und Wienerwald (unter Mitarbeit v. A. Gattringer, mit Beitr. v. P. Stadler sowie W. Heinrich u. M. Teschler-Nicola). *Römisch-Germanische Forschungen* 49, 1991.

stellung eines Kataloges zur Beschreibung der sekundären Störung und ihrer Auswirkungen. Dies führte dazu, dass in der Auswertung glaubhaft gemacht werden konnte, dass sämtliche dieser Wiederöffnungen der Gräber dieses Friedhofes zu einem Zeitpunkt stattfanden, also es sich um eine große Aktion handelte. Meist war man bislang davon ausgegangen, dass die Störungen vorwiegend „Nacht- und Nebelberaubungen“ einzelner Bestattungen erkennen ließen. In Gemeinlebern jedoch konnte beobachtet werden, dass Skeletteile in benachbarte Schächte verlagert wurden, was bedingt, dass diese gleichzeitig offen waren. Zusätzlich ergab sich dabei immer die gleiche Richtung der Verlagerungen, sodass auch die Richtung festgelegt werden konnte, in die sich hier wohl eine ganze Gruppe von Menschen durch das Gräberfeld vorwärts gearbeitet hatte.

Um diese sekundäre Störung, die von J.-W. Neugebauer als Beraubung – durchgeführt vielleicht von einer Gruppe von Outlaws – interpretiert wurde, zu erfassen, wurden folgende Kriterien als wesentlich zusammengestellt (Abb. 6):

- Die Beraubungsklassen 1–4, die den Grad der Verheerung beschreiben,
- sowie die Erhaltung, einerseits der Bestattung (1–3), andererseits des Skeletts (1–5 bzw. 6).

Um Abweichungen festzustellen, ist es notwendig, ungestörte Gräber zu studieren. Wir kennen in den Gräberfeldern zahlreiche Hinweise auf individuelle Schicksale: die Bestattung einer schwangeren Frau, eine Sarggeburt, Trepanationen, ein Kind mit Kopfverletzung und darauffolgender Behandlung mittels Schabtrepanation, Männerbestattungen mit tödlichen oder verheilten Löchern im Schädel usw. Diese Sonderfälle können im Einzelfall auch Besonderheiten in der Skelettlage oder bei den Beigaben verursachen.

Im Vergleich dazu ist es wichtig, die Gemeinsamkeiten hervorzuheben:

- Männergräber waren zumeist mit einer Beil-Dolch Kombination ausgestattet, zu der fallweise auch ein Gürtelhaken gehört. Weiters zierten den wohlhabenden Mann ein Ösenhalsreif, jeweils eine Nadel und ein Armreif. In einem Fall konnte auch ein bronzenes Pektoreale festgestellt werden.
- Die gut ausgestatteten Frauengräber enthielten neben Ösenhalsreifen Nadeln und Armreife in doppelter Ausführung, weiters waren ihre Gewänder mit Blechzierden oder auch aufgenähten Schneckengehäusen versehen. Umfangreiche Kolliers aus beinernen Ringen, Canidenzahnanhängern, Bronzeperlen oder -röllchen sind ebenfalls frauenspezifisch und in ihrer Ausführung chronologisch bedingt.

Nur drei Frauen des Gräberfeldes Franzhausen I waren mit einer sog. Hutzierde ausgestattet, einem aus zahlreichen Einzelblechen zusammengesetzten Zweispitz, in dem sich Textilreste erhielten. Vielleicht diente er auch zur Versteifung eines Mantels mit Kapuze. Im benachbarten Gräberfeld Franzhausen II ist diese Tracht nicht zu finden, was ein Hinweis darauf sein könnte, wie sehr manche Zierden auch eine familienbezogene Bindung haben könnten.

Vom Grabbau her zeigte sich, dass die Grabtiefe, das Volumen und die Präzision der N-S-Ausrichtung der Grabstätte Kriterien sind, die einer besonderen Beachtung bei einer Auswertung der sozialen Stellung der Verstorbenen bedürfen. Die größte erreichte Tiefe eines Grabschachtes lag bei 4,29 m, zumeist allerdings zwischen zwei und drei Metern (Abb. 7). Die Gesamtdimension der Kindergräber ist stark vom individuellen Alter bzw. der Größe abhängig, allerdings gibt es auch bei diesen über 1 m tiefe Grabgruben.

## BESONDERE ROHSTOFFE

Grundsätzlich sollten wir davon ausgehen können, dass jedes Material, das schwer erreichbar und daher selten ist (die Gründe dafür können unterschiedlich sein) für den prähistorischen Menschen zu den wertvollen zählt.

Gold ist diskussionslos eines dieser Materialien, doch auch manch unscheinbares Fundobjekt entspricht diesen Voraussetzungen. Hierzu zählen vor allem die gelochten Molluskenschalen, die als Gewandbesatz dienten. Es konnten sich in Einzelfällen bis zu 1400 Stück um Kopf, Hals und Brust finden, was auf einen Gewandteil, der sich auch über den Kopf zog, rückschließen lässt. Die Bestimmung der Schalen ergab eine mediterrane Variante der *Columbella rustica*, die fallweise durch geringe Zahlen der einheimischen *Theodoxus danubialis* ergänzt wurde.

Glas- und Bernsteinperlen sind ebenfalls selten vorhandene Schmuckstücke, die zudem chronologische Relevanz aufweisen und nur in reich ausgestatteten Gräbern auftreten.

Eine Sonderstellung nehmen die sog. „Steinchen“ ein. Ausschließlich in besonders tiefen Männergräbern wurden auffällige Ensembles von kleinen Steinchen gefunden, die wohl in einem Täschchen seitlich der Bestattungen deponiert wurden.

Ihre Bedeutung ist unbekannt; da aber auch ein Stückchen Schlacke sowie ein Bronzefragment sich darunter finden, scheint ein Zusammenhang mit Metall – sei es Verhandlung oder Verarbeitung – gegeben zu sein. Da diese Gräberfelder an der Kreuzung der wichtigen Handelswege gelegen sind, scheint sich dies in das Gesamtbild zu fügen und jene reichen Männer mit „Steinchen“ zur wohlhabenden Schicht gehört zu haben.

Goldfunde fanden sich im Gräberfeld Franzhausen I ausschließlich in Männergräbern. Es handelt sich um Spiralringe, Noppenringe, und sog. Sibiner Lockenringe (Abb. 8). Besonders bemerkenswert ist die Fundlage dieser Stücke: von 19 Goldringen fanden sich nur 4 kleine in situ im Grab eines männlich orientierten Kindes seitlich des Schädels. Bei allen anderen handelt es sich jeweils um Einzelstücke aus Männer- oder männlich orientierten Kindergräbern, die durchwegs in den Störungstrichtern, also in sekundärer Lage vorgefunden wurden. Es wäre denkbar, dass diese Stücke im Zuge der Wiederöffnung der Gräber den Räubern entglitten und im verrottelnden Schottermaterial nicht wiedergefunden wurden.

Im Gräberfeld Franzhausen II fand sich Gold hingegen auch in zwei Frauengräbern. Es handelt sich hierbei um kreuzförmig verzierte Goldscheiben mit umgebörteltem Rand, die von ihrer Fundlage her als Kapfenbeatz gedient haben dürften (Abb. 9 und 10). In einem der Gräber fand sich mit einem Noppenring auch ein weiteres Goldobjekt. Lockenringe fanden sich in diesem Gräberfeld somit sowohl in Männer- als auch in Frauengräbern (Abb. 11 und 12).<sup>7</sup>

Übersicht:	Franzhausen I	Franzhausen II
Gesamtzahl Gräber	700	1500
Gräber mit Goldfunden	14	15
Stückzahl der Goldfunde	19	21
Geschlechtsdifferenzierung	Männergräber (inkl. Infans I und II), nicht in Frauengräbern!	Männer- und Frauengräber
Fundlage	1 × in situ, sonst nur aus Störung, Beraubungskategorien 3 und 4	In situ und aus Störung
Objekte	Locken- und Noppenringe	Lockenringe, 2 Goldscheiben (aus Frauengräbern)

### ZUR REKONSTRUKTION DER GRÄBER

Das Studium der Ausdehnung und Intensität von durch die Oxidation der Bronzen entstandenen Grünfärbungen der Knochen anhand der ungestörten Gräber bzw. der in situ vorgefundenen Beigaben bildete die Grundlage für die Versuche, das geraubte Metall zu rekonstruieren.

In gestörten Gräbern, in denen die Knochen Grünfärbungen aufwiesen, mussten diese zuvor in Kontakt mit Bronze gestanden haben.

In der Arbeit S. Sprengers<sup>8</sup> wurden die entsprechenden verfärbten Teile in den bei anthropologischen Aufarbeitungen üblichen Skelettzeichnungen eingetragen. Nur so konnte man bei Bestattungen, in denen es zu Verwerfungen der Knochen kam, einen systematischen Überblick gewinnen. Die Skelettregionen, in denen diese Verfärbungen vorhanden waren, konnten jenen der typischen Beigabensituationen gegenübergestellt werden.

Dies stellt natürlich nur einen Idealfall dar. Die Fülle der Möglichkeiten, die die Interpretation erschweren, ist in *Abb. 13* wiedergegeben. *Abb. 14* zeigt ein Beispiel für eine derartige Rekonstruktion.

Auf diese Weise gelang es, zusätzlich zu den 14,5 erhaltenen kg Bronze weitere 23,43 kg zu rekonstruieren. Das Mindestgewicht des Metalls ließ sich somit auf knapp 38 kg steigern, was einer Steigerung von rund 160% entspricht.

<sup>7</sup> Neugebauer, J.-W. und Neugebauer-Maresch, Chr., Goldobjekte aus den Frühbronzezeitnekropolen Franzhausen I und II und Gemeinlebern F., *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* CXVIII/CXIX (1989), 101 ff.

<sup>8</sup> Sprenger, S., Zur Bedeutung des Grabraubes für sozio-archäologische Gräberfeldanalysen. Eine Untersuchung am frühbronzezeitlichen Gräberfeld Franzhausen I, Niederösterreich, *Fundberichte aus Österreich, Materialhefte Reihe A* 7 (1999).

## ERGEBNISSE

Zur Berechnung des Sozialindex wurden fünf Indizes gebildet: der Beigaben-, Werkstoff-, Metall-, Gold- und Grabindex. Für letzteren wurden die Volumina (Kubatur des Grabschachtes) herangezogen, die sich in der Folge in Franzhausen als derart dominant erwiesen, dass trotz fehlender Beigaben die Sozialstruktur nach deren Rekonstruktion sich nicht mehr wesentlich veränderte. Ganz eindeutig sind aber erhebliche Positionsverschiebungen von Einzelgräbern; dies betrifft logischerweise vor allem Bestattungen, die vor der Rekonstruktion mit einem niedrigen Sozialindex eingestuft waren.

Die Berechnung des Sozialindex ließ eine vierstufige Struktur erkennen, die eine breite obere Schicht besitzt und nicht eine klassische Spitze; das Ergebnis ist in *Abb. 15* wiedergegeben. Die zeitliche Tiefe ist bei diesen Interpretationen noch nicht berücksichtigt.

Die von S. Sprenger durchgeführte Statistik erscheint im Hinblick auf den uns hier besonders interessierenden Goldindex wenig aussagekräftig: Nur 4 der Gräber mit Gold konnten der Gruppe mit dem höchsten Sozialindex zugeordnet werden. Ursache dafür, wie oben geschildert, sind die fehlenden Grundlagen wie die Verfärbungen auf den Knochen, wie sie uns die Basis bei der Rekonstruktion von Bronzebeigaben bieten.

Es fällt aber auf, dass der niedrigste Werkstoffindex in der Beraubungsklasse 4 – also bei den schwer gestörten Gräbern – zu finden ist. Das legt die Wahrscheinlichkeit nahe, dass in jener Klasse, in der schwerste Dislozierungen am Skelettmaterial vorhanden sind, auch andere Werkstoffe als Bronze entnommen worden sind.

Vorausgesetzt, Gold besitzt auch in der Bronzezeit jenen Rang eines exklusiven und daher erstrebenswerten und teureren Rohstoffs, woran wir nicht zweifeln wollen, so erscheint der Zusammenhang schwer gestörter Gräber mit dem in Vergleich zu anderen Beraubungsklassen selteneren Vorkommen von Gold(-Trachtbeigaben) durchaus verknüpfbar. Wir stoßen hier eigentlich auf die Notwendigkeit, einen – unbekanntes – Korrekturfaktor einkalkulieren zu müssen, der dann mit einiger Wahrscheinlichkeit doch zu einer Änderung selbst des bereits modifizierten Sozialindex führen würde.